Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 17. MAI 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 20

Papst Johannes XXIII. fordert im Marienmonat zu besonderen Gebeten für das kommende Konzil auf

WORTLAUT DES APOSTOLISCHEN SCHREIBENS PAPST JOHANNES' XXIII. «OECUMENICUM CONCILIUM»

Papst Johannes XXIII. hat am vergangenen 28. April das Apostolische Schreiben «Oecumenicum concilium» unterzeichnet. Darin fordert der Heilige Vater Priester und Gläubige während des Monats Mai zu besonderen Gebeten für das kommende Konzil auf. Vor allem wendet sich der Papst an die Priester, denen er für den Marienmonat das Rosenkranzgebet empfiehlt.

Der lateinische Wortlaut dieses päpstlichen Schreibens ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 98, Sonntag, den 29. April 1962. Durch unglückliche Umstände gelangte der Text erst verspätet in unsere Hände. Wir bringen nun nachfolgend eine deutsche Originalübersetzung, die ein Mitarbeiter in freundlicher Weise für unser Organ besorgt hat. *J. B. V.*

Ehrwürdige Brüder!

Je näher das Ökumenische Konzil rückt, um so dringender ermahnen wir die Gläubigen, es würdig zu feiern.

Wir haben daher in diesen letzten Monaten, besonders nach der Apostolischen Konstitution «Humanae salutis», zahlreiche Schreiben erlassen, in denen unser Wunsch zum Ausdruck kam, es möge alles, was zu diesem so wichtigen Ereignis in Beziehung steht, mit heiligem Eifer vorbereitet werden. Diese teils feierlichen, teils für engere Kreise bestimmten Mahnungen sind wohl bekannt; sie haben bei den Katholiken, wie uns berichtet wird, glühenden Eifer geweckt und sind von den Andersgläubigen mit Achtung aufgenommen worden.

Der Geist, der uns in unserem Hirten- und Lehramt beseelt, ist stets der gleiche. Wir möchten durch unsere eindringlichen Mahnungen erreichen, daß die Seelen der Gnade Gottes offenstehen und das geschäftige Tun des Lebens vom Licht der ewigen Wahrheit erhellt werde; so gelangen die Gebote Jesu zu eifriger, stets bereiter Verwirklichung.

Auf das Osterfest hin haben wir den ehrwürdigen Brüdern und geliebten Söhnen, die zur Zentralkommission für die Vorbereitung des Konzils gehören — Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und Ordensleute, die durch ihre Gegenwart gewissermaßen die ganze Welt und alle Völker vertreten —, eine goldene Rose überreicht, die wie ein duftendes Symbol den Schmuck der Tugenden und die Schönheit eines Lebens nach christlichen Sitten versinnbildlicht. Unsere Worte lauteten: «Das ist der Wunsch, dem unser Vorgänger Innozenz III. in seiner berühmten goldenen Rose trefflichen Ausdruck verlieh; es leuchtet in ihr die Liebe auf, und sie verbreitet den Duft aller christlichen Tugenden. Das muß alle anspornen, eine hervorragende, beispielhafte Heiligkeit zu üben [1].»

Was wir so in der vergangenen Zeit oftmals gemahnt haben, möchten wir jetzt vertrauensvoll der ganzen katholischen Welt, ja allen Menschen guten Willens und rechten Denkens zurufen, und dabei Maria, die geheimnisvolle Rose, Jesu und unsere Mutter um ihren gütigen Schutz anflehen. Es mögen alle in eifrigem Gebet darum bitten, daß das Streben, ein christliches Leben zu führen, immer allgemeiner, der Wille zur Heiligkeit immer fester werde, wie es das allgemeine Konzil nachdrücklich fordert.

Wir feiern den Monat Mai, wo die Gläubigen in besonderer Liebe wetteifern, der Gottesmutter Verehrung zu erweisen. In den Kirchen der katholischen Welt, von den herrlichsten Tempeln, die der seligsten Jungfrau geweiht sind, bis zu den Kirchlein der Bergdörfer, von den Kapellen der mühevollen Missionsländer bis in die Häuser der Christen, bezeugen die Gebete und religiösen Feiern, wie Maria ihre Kinder machtvoll an sich zieht und mit ihnen verbunden ist.

Es ist nun unser glühender Wunsch, daß alle Christen diesen Monat in innigster Vereinigung, beinahe im Gespräch mit Maria verbringen, sich gewissermaßen als Gefährten für den Weg ihr zugesellen, der zum Berge führt, von dem Christus zum Himmel emporsteigt. Schließt doch der Marienmonat heuer mit dem hohen Fest der Himmelfahrt, das seit ältesten Zeiten im Osten wie im Westen mit besonderer Feierlichkeit begangen wird. In tröstlicher Zuversicht vereinigen wir uns mit der Mutter Jesu und den Aposteln, um die letzten Worte zu erwägen und die letzten Gebote zu vernehmen, die Christus vor seiner Heimkehr zum Vater gesprochen; wir erneuern so beinahe die Einheit der Seelen, die im Abendmahlssaale bestand, als «alle mit Maria, der Mutter Jesu, einmütig im Gebet verharrten» (Apg 1, 14).

Selbstverständlich gilt diese unsere Mahnung, den Marienmonat mit fruchtbarer Frömmigkeit zu feiern, in erster Linie den Priestern. Es wird ihre Aufgabe sein, den Gläubigen diese Mahnung nicht nur bekanntzumachen, sondern sie auch derart vorzulegen, daß diese von selber daraus ein Bittgebet um das gute Gelingen des Konzils gestalten, damit dieses große Ereignis gleichsam ein neuer Pfingsttag werde und der Heilige Geist von neuem in verschwenderischem Maße den Reichtum der himmlischen Gaben über die Kirche ausgieße.

Wir möchten hiezu drei Gedanken vorlegen, die den Priestern eine Anregung zur

[1] Vgl. «Osservatore Romano», 4. April 1962.

AUS DEM INHALT:

Papst Johannes XXIII. fordert im Marienmonat zu besonderen Gebeten für das kommende Konzil auf
Entscheidende Jahre für die christlichen Missionsschulen
Nochmals: zur Frage des Priestermangels
Um die Unterkunft der ausländischen Arbeitskräfte
Die Heiligsprechungslegende des heiligen Franziskus
Ordinariat des Bistums Basel
Kolumbien erneut im protestantischen Rampenlicht
Kirchliche Chronik der Schweiz
Aus dem Leben der Ostkirchen
Cursum consummavit
Neue Bücher

Verkündigung des Gotteswortes bieten, den eifrigen Gläubigen eine Hilfe zur Betrachtung der himmlischen Dinge gewähren und all denen, die der Feier des Konzils geistig nicht fernbleiben wollen, neues Licht bringen können. Wir gehen dabei von den letzten Worten und Handlungen Jesu Christi aus, wie sie im heiligen Buch der Apostelgeschichte niedergelegt sind: bis zum Tage, da er seine Aufträge an die auserwählten Apostel im Heiligen Geist erteilt hatte, aufgenommen wurde. Ihnen hatte er sich ja als lebendig erwiesen ..., indem er ihnen während vierzig Tagen erschien und vom Reiche Gottes redete. Und beim Mahle gebot er ihnen, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern die Verheißung des Vaters zu erwarten, «die ihr von mir vernommen habt. Denn ... ihr sollt nach wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden ... Ihr werdet Kraft empfangen, da der Heilige Geist über euch kommen wird ...» (Apg 1, 2—5, 8).

I.

In erster Linie gab sich Christus den Aposteln während vierzig Tagen zu sehen, um sie durch seine Gegenwart zu bestärken. Damals erwies er sich als lebendig. Aber auch nach seiner Himmelfahrt, seit er zur Rechten des Vaters sitzt, hat er sich uns als lebendig erwiesen. Denn er bleibt bei uns, wie er verheißen hat: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt» (Mt 28, 20). Unser Erlöser ist auch jetzt bei seiner Kirche wahrhaft gegenwärtig, da sie das Werk ihres göttlichen Stifters ausführt und in der Welt ausbreitet. Gegenwärtig ist er überdies in allem menschlichen Geschehen, das sich auf ihn als sein Ziel bezieht und, ohne daß die Menschen es merken, das Werk der Erlösung und des Heiles vollendet. Gegenwärtig ist er endlich in den einzelnen Menschenseelen, die er mit dem Licht der himmlischen Gnade und der Speise der heiligen Eucharistie stärkt.

Für diese seine Gegenwart wird das nahe Konzil leuchtendes Zeugnis ablegen, denn all seine Arbeiten, durch die der Bau der Kirche der Natur unserer Zeit angepaßt wird, und die verschiedenen Gesetze, die in den ersten Sitzungen zu erlassen oder zu erneuern sind, haben einzig den Zweck, daß die Menschen Christus immer mehr erkennen und lieben und immer hochherziger nachahmen.

Da «Er herrschen muß» (1 Kor 15, 25), müssen auch wir in den kleinsten Aufgaben des Lebens einzig zu ihm hinstreben, einzig mit ihm ein vertrautes Verhältnis unterhalten, da er «Worte des ewigen Lebens» hat (Joh 6, 69). Das vor allem ist das Ziel des feierlichen Konzils und der Erneuerung der Tugend und der Sitten, die mit Gottes Hilfe daraus folgen sollen. Es möge daher schon jetzt ein jeder mit vollem, durch das tatsächliche Leben gefestigtem Glauben sich immer enger an den göttlichen Erlöser anschließen, seiner Lehre mit aufrichtiger Seele anhangen und ihn mit freudiger Überzeugung gegenwärtig wissen.

II.

In den Tagen, die Jesus Christus auf dieser Erde zugebracht hat, ehe er zum Himmel emporstieg, hat er nach dem Zeugnis der Schrift mit den Aposteln gesprochen: «Er sprach vom Reiche Gottes» (Apg 1, 3). Denn das war ja seine göttliche Sendung, das Reich des Vaters in allen Seelen zu festigen und in der Gemeinschaft der Erlösten auch mit äußerlich sichtbaren Mitteln zu verbreiten. Offensichtlich aber bezieht sich dieses Reich in erster Linie auf die vorzüglicheren, geistigen Dinge, die die himmlische Seligkeit vorbereiten und verheißen. Denn obwohl Christi Reich auf dieser Erde seinen Anfang nimmt, ist es doch nicht von dieser Welt; er sagt ja selber: «Mein Reich ist nicht von hier» (Joh 18, 36).

Nur wenn das Himmelreich derart hoch eingeschätzt wird, läßt sich die Stellung des Menschen mit seinen Notwendigkeiten ganz und nicht bloß einseitig verstehen. Denn er ist mit einer unsterblichen Seele ausgestattet, die nach den Kämpfen der Erde ein ewiges Leben erlangen soll. Daraus ergeben sich aber auch überaus ernste Aufgaben, und zwar für den Einzelnen wie für die ganze menschliche Gesellschaft. Denn es geht nicht an, daß hinfällige, vergängliche Güter in diesem Leben Wahrheit und Gerechtigkeit zu Fall bringen. Wer Gott leugnet, oder die Menschen, die alle füreinander Brüder sein sollen, irgendwie tötet oder die natürlichen, unveräußerlichen Rechte verachtet, die aus ihrem freiheitbegabten Wesen und der Würde christlichen Lebens erwachsen, der löscht gewissermaßen das reine Licht der Sonne aus.

Wer also das Konzil in richtiger Gesinnung erwartet, der muß — und das gilt für alle — mit immer größerem Eifer die private und die soziale Gerechtigkeit pflegen, mit stets wachsender Sorgfalt die Liebe üben, sich und das Seine willig für das Allgemeinwohl einsetzen, damit in den gegenseitigen Beziehungen der Familien, Klassen und Staaten die richtige Lebensordnung stets besser gedeihe und den Nutzen des ganzen Menschengeschlechtes wirksam mehre.

III.

Der göttliche Erlöser hat sodann versprochen, er werde aus dem Schoß des Vaters die himmlische Gabe, den Heiligen Geist, senden: «Ihr werdet Kraft empfangen, da der Heilige Geist über euch kommen wird.»

Diese göttliche Kraft, die der Geist Gottes ins Herz der Menschen gießt, ist eine feste Grundlage für die Hoffnung, eine gewaltige Macht, die einzige wahre Schutzwehr des Menschenlebens: es ist die heiligmachende Gnade mit den unzähligen Gnaden für unser Handeln, die ihr vorausgehen und sie begleiten. Denn dies ist von größter Bedeutung: daß die Seelen der Christen in Wirklichkeit neugeboren und innerlich erneuert werden. Wenn das nicht geschieht, wird das kommende Konzil die von ihm erwarteten Früchte nicht bringen. Es ist daher leicht einzusehen, wie notwendig es ist, daß die Gläubigen eifriger zu Gott beten und durch häufigen Empfang der Sakramente ihr Denken und Tun, kurz ihr ganzes Leben zutiefst umformen und den himmlischen Gütern zuwenden, so daß diese ihren Verstand und Willen, ihr Denken und ihr Wollen und all die verschiedenen Bereiche der menschlichen Tätigkeit, Studien, Kunst und Handwerk und alle Dienstleistungen erfüllen und beseelen.

So sieht wahrhaft christliches Denken aus, das die irdischen Dinge zutiefst richtig einschätzt. Unser Vorgänger, der hl. Gregor der Große, hat es trefflich in die Worte zusammengefaßt: «Die himmlische Heimat ersehnen; die Begierden des Fleisches bezähmen; den Ruhm der Welt von sich weisen; nicht nach dem Besitz der andern gieren; aus dem eigenen spenden.» Wir haben diese Worte vor kurzem [2] den geliebten Kindern unserer Diözese Rom zu bedenken gegeben, die uns als dem Nachfolger des Apostelfürsten Petrus vor allem anvertraut sind.

Sollen aber diese Gedanken Wirklichkeit werden, so muß die Kraft des Heiligen Geistes alle Seelen durchdringen, damit sie der Anregung des Himmels getreu entsprechen. Wenn sich all unsere geliebten Kinder bemühen, im Sinne solch eifrigen Willens Bestes zu leisten, so wird das nahe Konzil zweifelsohne zu dem wundervollen Aufblühen der Gnade führen, das unser Herz vorahnend erwartet.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Kinder! Der Maimonat bietet uns eine gute Gelegenheit, diese eifrige, entschlossene Vorbereitung unserer Seelen ins Werk zu setzen. Erneuern wir daher jenes einhellige Streben und Beten, das im Abendmahlssaale mit Maria, der Mutter Jesu, vereint war, und verbringen wir diesen Monat mit besonderer Liebe und den Übungen, die die Frömmigkeit der einzelnen Völker bis heute entfaltet hat. Und der Rosenkranz soll in den freud- und leidvollen Wechselfällen, die sich im menschlichen Leben unablässig verflechten, ein herrlicher Blumenstrauß sein, an dessen Hand wir an die himmlische Mutter denken und zu ihr flehen [3].

Der Rosenkranz ist wohl insbesondere Aufgabe der Priester, denen wir vor allem den heiligen Pfarrer von Ars als Beispiel vor Augen stellen; wie muß es uns ergreifen, wenn wir sehen, wie er in tiefster Andacht die Perlen des Rosenkranzes durch die Hand gleiten ließ. Möge dies für die Priester ein Ansporn sein, nach der ihres Berufes würdigen Heiligkeit zu streben, da

[2] Vgl. «Osservatore Romano», 12. April 1962.

[3] Ebenda.

der Herr uns berufen hat, um für das Heil der Seelen zu wirken.

Möge daher das Rosenkranzgebet wie ein friedliches Atemholen sein, vor allem für unsere geliebten Priester, für die jungfräulichen Seelen, die sich durch das Band vollkommener Keuschheit und die Werke unermüdlicher Liebe Gott geweiht haben, und für die christlichen Familien, denen das Gesetz Gottes die höchste Norm des Denkens und Handelns bedeutet. Mögen sich die Hände der Kinder und der Kranken dazu falten; mögen die Eltern darin Kraft für die tägliche Arbeit finden; möge es der Duft inniger Frömmigkeit sein, die durch die himmlische Mutter für das nahe Konzil vorzüglichste Gnaden erlangt.

Wir hegen im Herzen die Hoffnung, daß diese unsere Mahnungen von allen eingehend überlegt und eifrig verwirklicht werden. Wir erteilen euch, ehrwürdige Brüder, und jedem einzelnen der eurer Sorge anvertrauten Priester und Gläubigen voller Liebe den apostolischen Segen, der allen reiche himmlische Güter vermitteln möge.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 28. April 1962, im 4. Jahre unseres Pontifikates

Papst Johannes XXIII.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von P. H. P.)

Entscheidende Jahre für die christlichen Missionsschulen

WERDEN SICH DIE KATHOLISCHEN MISSIONSSCHULEN IM STURM DES NATIONALISMUS IN DEN JUNGEN VÖLKERN AFRIKAS UND ASIENS BEHAUPTEN KÖNNEN?

Das katholische Schulwesen in den Missionen hat in den letzten Jahrzehnten eine Blüte erreicht wie nie zuvor in der Geschichte. Die katholischen Missionen unterhalten mehr als 70 000 Schulen aller Typen mit insgesamt fast sechs Millionen Schülern. Dennoch scheint die katholische Bildungsarbeit in den Missionsländern heute mehr gefährdet zu sein als je. Immer häufiger werden die Nachrichten von der Schließung katholischer Schulen, von der Einengung ihrer Lehrfreiheit oder von der Ausweisung katholischer Lehrkräfte. Ursache dieser Entwicklung, die für die ganze katholische Mission unabsehbare Folgen haben kann, ist der mit Macht aufbrechende Nationalismus in den jungen Völkern, die erst vor kurzem die Kolonialherrschaft abgeschüttelt und ihre Unabhängigkeit erreicht haben.

Die große Bedeutung katholischer Schulen geht daraus hervor, daß sich die Kirche in der ganzen neueren Missionsgeschichte zur Vorbereitung und zur Unterstützung der Verkündigung des Evangeliums der Schule als wichtigstes Hilfsmittel bedient hat. Besonders bei primitiven Völkern war die Errichtung von Schulen sogar eine Notwendigkeit, da ein gewisses Niveau geistiger und sittlicher Bildung die unumgängliche Voraussetzung für die Aufnahme der christlichen Botschaft ist. Andererseits bot die Schule bei den Kulturvölkern den Missionaren die leichteste, manchmal sogar die einzige Möglichkeit zur Herstellung menschlicher Kontakte. Dabei waren sich die Missionare bewußt, daß ihre oft mühevolle Bildungsarbeit unter der Jugend nur bei wenigen ihrer Schüler zum Übertritt zum Christentum führen würde, zumal in der Anregung zur Konversion große Zurückhaltung geübt wurde. Wie sehr dieses Prinzip eingehalten wird, beweisen die vielen Schüler in katholischen Mittelschulen, deren Eltern Christen anderer Konfessionen oder auch gläubige Angehörige nichtchristlicher Religionsgemeinschaften sind. Das unmittelbare Ziel der katholischen Bildungsarbeit in den Entwicklungsländern ist nicht die Konversion der Schüler, sondern besteht darin, das Klima für die Verbreitung des christlichen Glaubens zu verbessern und ein christliches Zeugnis zu geben.

Die Anfänge der neuzeitlichen Missionsschule gehen auf den Beginn des 16. Jahrhunderts zurück. Mit den Entdeckern kamen nach Amerika, Afrika und Asien die Missionare, die mit den Kirchen auch die ersten Missionsschulen bauten. Vor 450 Jahren entstand in San Salvador eine Schule mit über 600 Kindern, auf der Insel San Thome wurde das erste Seminar für einheimische Priesterstudenten errichtet. 1518 wurde Heinrich, der Sohn des Kongo-Königs Alfons, der erste einheimische Bischof. Auf Goa wurde 1540 von Franziskanern die Ausbildung einheimischer Priester aufgenommen, auf den Philippinen bauten Jesuiten das Missionsschulwesen großzügig aus. 1595 entstand auf der Insel Cebu das älteste christliche Bildungsinstitut der Philippinen, das heute unter der Leitung der Steyler Missionare zu den führenden Universitäten des Landes zählt. Die 1614 von den Dominikanern gegründete St.-Thomas-Universität in Manila war bis 1900 die größte Bildungsstätte Asiens. In Mexiko gelang es den Franziskanern schon 1523, wertvolles Bildungsgut der mexikanischen Hochkultur in ein katholisches Schulsystem zu übernehmen. Auch in Japan und vor allem in Südamerika entstanden zahlreiche Missionsschulen und Seminare. Als in diesen Ländern noch keine mittlere oder höhere Staatsschule existierte, wurde in den Seminarien schon Theologie und Philosophie für Einheimische doziert. Als noch keine einzige Kolonialmacht daran dachte, einem Einheimischen eine verantwortliche Regierungsstelle zu übertragen, weihte die katholische Kirche ihre ersten einheimischen Bischöfe.

Leider blieben diese verheißungsvollen Versuche in den Anfängen stecken. Menschliche Schwächen und Enge, kolonialistische Profitgier, politische Umwälzungen in Europa, die Aufhebung des Jesuitenordens und der aufkommende Rationalismus stoppten die Entwicklung zu einer einheimischen Seelsorge, hinderten das katholische Schulwesen und brachten schließlich die Missionsbewegung fast völlig zum Erliegen. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gelang allmählich eine wirkliche Durchdringung der Kontinente. Erst in dieser Periode wurden die Missionsschulen zu einer wesentlichen Aufgabe der Mission. Bis zum Zweiten Weltkrieg blieb das auf diese Weise wieder aufgeblühte Missionsschulsystem zwar recht primitiv, aber erfolgreich.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen verstärkten die Kolonialregierungen ebenfalls ihren Einsatz zur Hebung des Bildungsniveaus der einheimischen Bevölkerung. Dabei kam es vielfach zu einer für die Kirche, die einheimische Bevölkerung und die Regierung günstigen Zusammenarbeit, in deren Rahmen — wie zum Beispiel 1915 auf Flores — das Schulwesen ganzer Gebiete den Missionaren anvertraut wurde. Die Regierung leistete in diesen Fällen auch finanzielle Hilfe für Schulbauten und die Besoldung der Lehrer. Der ungeheure Aufschwung, den das Missionsschulwesen in dieser Zeit nahm, geht daraus hervor, daß am Ende des Zweiten Weltkrieges 90 Prozent aller afrikanischen Unterrichtsanstalten katholische oder protestantische Missionsschulen waren.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Weltlage jedoch grundlegend geändert. Immer mehr Staaten, die bisher Kolonien europäischer Staaten waren, haben sich die nationale Unabhängigkeit erkämpft. In den Staaten Afrikas und Asiens ist der Haß gegen die weiße Rasse, gewachsen in Jahrhunderten kolonialer Ausbeutung und geschürt durch den immer wieder zur Schau getragenen Überlegenheitsdünkel der Europäer gegenüber den «Eingeborenen», explosionsartig aufgebrochen. Der farbige Nationalismus, der gewiß auch über das Ziel hinausschießt, ist eine Tatsache, mit der sich die Missionskirche heute täglich und stündlich auseinanderzusetzen hat.

Eine Reihe asiatischer und afrikanischer Politiker der neuen Staaten hat den Wert der katholischen Bildungsarbeit in der Vergangenheit für ihr Volk erkannt und sich auch für die Zukunft die Mitarbeit der Missionare gesichert. Ein — übrigens protestantischer — Staatsmann aus Togo, Emmanuel Bruce, erklärte erst kürzlich: «Was heute in Afrika an kultureller und sozialer Ordnung und Fortschritt existiert, ist Verdienst der christlichen Religion. Die Führungsschicht der afrikanischen Staaten — von den Staatspräsidenten bis zu den kleinen Beamten — ist fast ausnahmslos aus den Schulen der christlichen Missionen hervorgegangen. Der Aufstieg Togos aus dem Nichts wäre ohne die Missionare unmöglich gewesen.»

Viele Politiker und Staatsmänner aus den jungen Nationen Afrikas und Asiens denken jedoch anders über das christliche Missionsschulwesen. Die Unterstützung, die die Missionsschulen durch die Kolonialbehörden erfahren haben, und der Umstand, daß Europäer in diesen Schulen unterrichten, lassen das Missionsschulwesen in den Augen mancher Afrikaner und Asiaten als unerwünschtes Überbleibsel einer überwundenen Epoche erscheinen. Nationale Erziehung ist Trumpf, und soweit man damit eine übertriebene nationalistische Erziehung meint, hält man die Missionare nicht

für geeignete Helfer. Dazu kommt, daß sich der neu erwachte Stolz des Afrikaners oder des Asiaten dagegen auflehnt, sich von Angehörigen der weißen Rasse belehren zu lassen.

Diese Einstellung mancher afrikanischer und asiatischer Staatsmänner ist von schwerwiegenden Folgen für das ganze katholische Missionswesen. Sie führte in den letzten Jahren zu immer häufiger werdenden Maßnahmen gegen das Missionsschulwesen, die zumeist in der Verstaatlichung der konfessionellen Schulen, in ihrer Schließung oder auch in der Ausweisung christlicher Pädagogen bestehen. Immer mehr Länder nehmen für sich das Erziehungsmonopol in Anspruch. Da diese Staaten nach religiös-neutralen Leitbildern europäischer Demokratien ausgerichtet sind, wird die religionslose Staatsschule zum Ideal. Es kommt zu grotesken Zumutungen: Eine staatliche Ausbildung der geistlichen und weltlichen Lehrkräfte für die katholischen Schulen wird gefordert, Gebete zu heidnischen Gottheiten in den katholischen Schulen werden verlangt und Lehrbücher mit antichristlicher Tendenz vorgeschrieben.

Die Kommunisten in Kerala, die von 1957 bis 1960 die Regierung des südindischen Bundesstaates bildeten, planten die Verstaatlichung des blühenden Missionsschulwesens. Auf Kuba wurde am 1. Januar 1962 ein Gesetz rechtskräftig, das bestimmt, Kinder mit vier Jahren den Eltern wegzunehmen und in staatlichen Anstalten glaubenslos zu erziehen. Jede religiöse Unterweisung der Kinder ist bei Strafe verboten. In Guinea wurden durch einen Regierungsbeschluß vom 17. September 1959 die katholischen Volksschulen verstaatlicht. Auf Ceylon wurden am 1. Januar 1960 720 katholische Schulen nationalisiert. Die Liste der Länder, in denen das katholische Missionsschulwesen starken Behinderungen ausgesetzt ist, ließe sich fortsetzen. Daß die koloniale Vergangenheit für viele afrikanische und asiatische Länder eine schwere Hypothek für das Missionsschulwesen bedeutet, wird dadurch noch unterstrichen, daß das katholische Unterrichtswesen in Japan, das nie europäische Kolonie war, heute hervorragendes Ansehen unter der bis auf einen verschwindenden Prozentsatz heidnischen Bevölkerung genießt. Die katholische Sophien-Universität in Tokio ist heute die größte Hochschule des Landes.

Wie ernst der Papst selbst die Situation der Missionsschulen sieht, geht aus einer Ansprache hervor, die er — ein überaus feierlicher Anlaß — während des Konsistoriums vom 16. Januar 1961 hielt:

> «Aus verschiedenen Nationen», sagte der Papst, «erreichen uns Klagen und Beschwerden der Oberhirten über Maßnahmen, die eine wirksame Tätigkeit der Kirche zu beeinträchtigen suchen, besonders dadurch, daß sie die Arbeit blühender Schulen auf gesetzlichem Wege schwächen, einschränken und nahezu unterdrücken. Diese Schulen sind die Früchte langjähriger Bemühungen der Missionare und dienten nur dem Ziel, die Jugend in den Wissenschaften und Fertigkeiten zu bilden und besonders, sie zu einem vollkommenen Leben zu erziehen.»

Das christliche Missionsschulwesen befindet sich heute in einer entscheidenden Phase seiner Geschichte. Noch existieren rund 46 000 Volksschulen mit 4,6 Millionen Schülern. Noch besuchen 1,1 Millionen Schüler die 5700 höheren Missionsschulen und Universitäten und 57 000 Schüler die 1150 Berufsschulen. Noch werden in den 480 Lehrerbildungsanstalten jährlich etwa 30 000 Junglehrer und Junglehrerinnen ausgebildet. Ob diese Zahlen jedoch ansteigen oder aber rapid zurückgehen werden, wird in entscheidendem Maße davon abhängen, wie es die katholische Mission versteht, sich von jedem Verdacht einer Sympathie gegenüber dem Kolonialismus zu reinigen, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und dem Sturm des Nationalismus zu widerstehen. *K. P.*

Nochmals: zur Frage des Priestermangels

Über die Frage des Priestermangels wird heute viel gesprochen und geschrieben. Mir scheint, es werde dabei etwas zu wenig beachtet, das (wenigstens indirekt) mit der Frage viel zu tun hat. Ich meine einerseits das Arbeitsprogramm des heutigen Priesters, andererseits seinen Gesundheitszustand.

Sicher gibt es Seelsorgsstellen, bei denen der Priester auch heute noch «schnaufen» kann. Mir scheint, die andern überwiegen. Priester, die schon eine schöne Anzahl Arbeitsjahre hinter sich haben, habe ich wiederholt sagen hören, es sei nicht zu vergleichen mit früher. Von allen Seiten werde aufgebaut und angehängt, niemand wage aber, gleichzeitig etwas anderes abzubauen und abzuhängen. Denken wir einmal an die Vereine! Die Katholische Aktion war und ist gedacht als Mitarbeit der Laien am Werk der geweihten Seelsorger. Ihre Notwendigkeit wird nicht zuletzt damit begründet, daß die Zahl der Priester zu klein und ihre Aufgaben zu groß sind. Der Klerus sollte also durch die Vereine entlastet werden. Wenn aber ein Seelsorgspriester über seine Arbeitslast klagt, dann fügt er gewöhnlich noch bei: «Und dann die Vereine!» Ich glaube, die Katholische Aktion hat bis heute dem Priester viel mehr Arbeit aufgeladen, als sie ihm abgenommen hat. Arbeit übrigens, deren übernatürlicher Wert oft fragwürdig erscheint! Und dann diese Büroarbeiten, besonders des Pfarrers! Was braucht es alles, bis zwei Brautleute geheiratet haben oder besser gesagt: bis alle Rückmeldungen gemacht oder zur Kenntnis genommen sind! Es sind nicht alle Pfarreien in der glücklichen Lage, eine Sekretärin anstellen zu können. Es würde zu weit führen, andere Beispiele zu nennen, besonders aus der sog. außerordentlichen Seelsorge, die die ordentliche Seelsorge unnatürlich überwuchert. Was man alles auch noch tun sollte und einfach nicht mehr kann, sei hier nur leise angetönt.

Wie mancher Priester, der am Rand seiner Kraft steht, muß sich fragen: Wie soll das weitergehen? Ist diese Intensität wirklich nötig und von Gott gewollt? Will Gott einen solchen Einsatz, daß dabei immer mehr junge Priester sterben und die robusteren nervös und herzkrank werden? Will denn Gott, daß der Priester keine Zeit hat zum Essen, nur wenige Stunden zum Schlafen und keinen Tag der Woche zum Ausspannen? Man sagt, der Montag sei für den Seelsorger der 7. Tag, an dem der Herr ruhte. Was wird alles mit diesem «Priestersonntag» getan! Heute z. B., während ich das schreibe, hätte ich an eine soziale Priesterkonferenz gehen sollen. Ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl der Priester oft ganze Monate ohne einen freien Tag in der Woche arbeitet.

Will Gott eine Seelsorge, bei der der Priester seine eigene Seele vernachlässigen muß? Ist es Gottes Wille, daß der Seelsorger ordentlicherweise nicht zum Lesen, Betrachten und Studieren kommt? In den letzten Exerzitien, die ich mitmachte, hat der Exerzitienmeister aufgezählt, unter welchen Umständen der Seelsorger vom Breviergebet (wenigstens teilweise) dispensiert sei. Dabei mußte ich mir unwillkürlich sagen: Wie oft wäre ich davon dispensiert! Und wie ist es mit der Predigt? Wiederholt hörte ich Priester klagen, sie leben beständig «von der Hand in den Mund».

Wir wissen wohl, daß unsere Zeit ganz große Aufgaben stellt. Man könnte aber heute oft meinen, Pelagius sei auferstanden. Die moderne Pastoration erweckt oft den Anschein, sie wolle alles selber tun, Gott habe nichts mehr zu wirken. Gewisse Dinge sind wirklich merkwürdig. Ich kann mich gut an die Zeit erinnern, wo ein Pfarrer die Erlaubnis zur Bination nur in äußerst dringenden Fällen erhielt. Heute werden solche und noch weitere Vollmachten nicht nur leicht erteilt, sondern sogar angeboten. Ist die heilige Messe wirklich so etwas, daß man sie z. B. den Skifahrern in die Berge nachtragen muß? Ein Laie hat mir gesagt, die Priester seiner Pfarrei kommen ihm am Sonntag wie Motoren vor, die man je nach Bedarf x-mal in die Kirche stellen könne, um ihre Funktionen auszuführen.

Entweder wurde früher zu wenig getan, oder es geschieht heute zu viel. Die auffallende Sterblichkeit verhältnismäßig junger Priester und der erschreckende Gesundheitszustand vieler Seelsorger dürfte ein deutlicher Hinweis sein, daß die heutige Seelsorge vielfach nicht auf dem rechten Weg ist. Es wird wohl noch mancher

sein Leben vorzeitig verlieren und noch mancher einen Herzinfarkt erleiden müssen, bis ein neuer Weg geöffnet wird. In seinem (allerdings umstrittenen, aber immerhin lesenswerten) Buch «Stille Revolution» sagt Hans Wirz im Kapitel «Der Betrieb»:

«Der ‚Betrieb' ist dem Chef und seinen Angestellten über den Kopf gewachsen. Er muß entflechtet oder demontiert werden. Was nicht oder nur noch am äußersten Rand zur Seelsorgsarbeit gehört, muß aufgegeben oder Laien überlassen werden. Dazu gehört allerdings eine grundsätzliche wie praktische Umstellung der ganzen Seelsorgsarbeit. Das kann kein Pfarrer auf eigene Faust. Diese ganze neue Linie sollte, wie du mit Recht sagst, von den Bischöfen zusammen mit den Seelsorgern und religiös bewegten Laien gesucht werden.»

Es kann und soll nicht die Absicht dieses Artikels sein, neue Wege vorzuschlagen. Ich weiß aber, daß ich aus dem Herzen mancher bedrängter Mitbrüder spreche, wenn ich lediglich auf einen Zustand hinweise, der meines Erachtens noch brennender ist als der zahlenmäßige Priestermangel. Schon die jungen Primizianten bringen gewöhnlich nicht mehr eine so robuste Gesundheit mit, wie es früher oft der Fall war. Sie kommen in einen «Betrieb», der vielfach nichts anderes ist als ein unverantwortlicher Raubbau an den körperlichen und seelischen Kräften. Zu allem hinzu kommen die drückende Verantwortung, Verkennung und Mißerfolg, in steigendem Maß antiklerikale Einstellung und Betätigung gewisser «mündig» gewordener Laien, alles Dinge, die ein überreizter und müder Priester oft nicht mehr übernatürlich verarbeiten kann. Es gilt doch auch hier: *Gratia supponit naturam.*

Ist das angedeutete Problem nicht alarmierend genug? Je mehr der zahlenmäßige Priestermangel steigt, desto mehr sollten wir das Arbeitspensum und die Gesundheit der noch vorhandenen Seelsorger gründlich überdenken. Sollte die Sorge um den Leib und die Seele des Priesters nicht gerade heute die kirchlichen Obern besonders beschäftigen? Es fehlt zwar nicht an väterlichen Ermahnungen, zur Gesundheit Sorge zu tragen, Ferien zu machen, genügend zu schlafen usw. Der Bischof von Basel soll einmal seinen versammelten Priestern zugerufen haben: «Jeder von euch ist kostbar!» Aus den deutschen Diözesen erfährt man, daß bereits gewisse Einschränkungen im Vereinsleben und auch in den gottesdienstlichen Funktionen (predigtfreie Monate, Begrenzung der Gottesdienstmöglichkeiten usw.) angeordnet wurden, um die Seelsorger zu entlasten. Das zeugt von Einsicht und logischer Konsequenz. Müßte nicht auch bei uns das Übel noch mehr an der Wurzel gefaßt werden? Jedenfalls scheint mir das ganze Problem einer sofortigen Aufmerksamkeit und ernstlichen Diskussion wert zu sein. *Incognitus*

Um die Unterkunft der ausländischen Arbeitskräfte

Vor kurzem teilte das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement mit, daß dank den Anstrengungen der Arbeitgeber und der Kontrollmaßnahmen der kantonalen und kommunalen Behörden im Verlauf des letzten Jahres eine *deutliche Verbesserung* der Unterkunftsverhältnisse der ausländischen Arbeitskräfte erzielt werden konnte.

In diesem Zusammenhang darf auf die anerkennenswerten Bemühungen des Kantons Basel-Landschaft um menschenwürdige Unterkünfte für die Gastarbeiter hingewiesen werden. Dabei muß man aber auch die Bedeutung der lokalen Fürsorgestellen betonen. Da die kantonalen Kontrollorgane nicht jede Unterkunft zum vornherein überprüfen können, sind sie auf Hinweise, Klagen und Mitteilungen der zuständigen Gemeindestellen angewiesen. Die Gastarbeiter können sich oft selber nicht wehren und wissen nicht, an wen sie sich wenden sollen und werden darum gerade

Die Heiligsprechungslegende des hl. Franziskus

Kenner der franziskanischen Literatur werden bei dieser Überschrift den Kopf schütteln und sagen: «Eine solche gibt es nicht.» Sie werden entgegenhalten, die ersten Legenden über Franziskus stammen von Thomas von Celano, es sind seine vita prima und secunda, und werden erinnern an das, was P. Engelbert *Grau,* OFM, in der Einführung zu seiner Ausgabe von Celano (Werl/Westf. 1955) geschrieben hat: «Thomas ist nicht nur zeitlich, sondern auch wertmäßig der erste Biograph des hl. Franziskus.» Zeitlich kommt er aber für eine Heiligsprechungslegende nicht in Betracht, weil er den Auftrag zu seiner ersten Legende erst nach der Heiligsprechung von Papst Gregor IX. erhalten hat. Wir verstehen aber hier die nach dem Heiligsprechungsrituell ad hoc einzureichende Legende mit dem beglaubigten Tugendleben des zu Kanonisierenden. So war für die Heiligsprechung des hl. Dominikus die Legende des sel. Jordan und für die Heiligsprechung der hl. Elisabeth von Thüringen die des Meisters Konrad von Marburg eingereicht worden. — Eine vorausgehende Legende über Franziskus, die Celanos vita I. vorausgegangen und zur Quelle gedient hätte, lehnt aber Grau entschieden ab. «Es existieren vor Celanos vita I. keinerlei biographische Aufzeichnungen über Franziskus, abgesehen von den Prozeßakten, die man aber im strengen Sinne nicht als solche bezeichnen kann.» Darüber könnte man allerdings abweichender Meinung sein und finden, daß die Prozeßakten in sehr wesentlichem Sinne unter die biographischen Aufzeichnungen einzureihen sind.

Doch lassen wir die Prozeßakten als Quelle für Celanos vita I. vorläufig außer Betracht. Es ergibt sich unseres Erachtens aus seinem eigenen Werk eine andere biographische Quelle, eine vorausgehende Legende, die wir als Heiligsprechungslegende ansprechen können, nämlich aus seinem Kapitel über die Kanonisation des hl. Franziskus. Diese wird von Celano in seiner vita I. mit aller Ausführlichkeit und Genauigkeit in ihren Vorbereitungen und in ihrem Verlauf im X. Buch des 3. Kapitels geschildert (Grau, S. 205). Dort wird von einer letzten Versammlung der Kardinäle am Hofe des Papstes in Perugia gesprochen. «Es herrschte völlige Übereinstimmung, und alle äußern sich in gleicher Weise. — Man liest die Wunder und zollt ihnen hohe Verehrung. Mit den höchsten Lobsprüchen aber wird das Leben und der Wandel des seligen Vaters ausgezeichnet. (Miracula legunt et plurimum venerantur summisque praeconiis vitam beati patris et conversationem extollunt.) Wir finden in dieser letzten vorbereitenden Sitzung die beiden notwendigen Gegenstände behandelt, das Leben mit dem Tugendwandel des Heiligen und die Wunder. Die Wunder bereiten keine Schwierigkeit. Es sind die posthumen Wunder, die auf die Fürbitte des Heiligen gewirkt wurden. Sie werden von Celano teilweise gebracht in seinem Anhang zur Heiligsprechung. Anders dagegen verhält es sich mit vita et conversatio, Leben und Wandel des Heiligen. Von diesen wird nicht ausdrücklich gesagt, daß sie gelesen wurden, aber die Reaktion, die Lobeserhebung darüber, setzt dies voraus. Der komplexe Ausdruck «vita et conversatio» kann am besten mit «Leben und Tugendwandel» übersetzt werden. Der Akzent dürfte auf beiden Worten in gleicher Stärke liegen. Das lateinische *vita* wird schon im klassischen Latein im Sinne von Lebensbeschreibung genommen, ebenso im mittelalterlichen. Die beiden Legenden von Celano werden ja selber *vita prima* und *secunda* genannt. Es fällt auf, wieso es hier diesen Sinn nicht haben soll, obwohl ihm durch den Text und Kontext gerufen wird, denn das Leben, d. h. die Darstellung des tugendreichen Lebens, bildet neben den Wundern den notwendigen Gegenstand dieser Verhandlung. Wenn man dem *vita* nicht den Sinn von Lebensbeschreibung oder Legende geben will, welchen andern Sinn muß man ihm denn geben? Vielleicht Prozeßakten? Jedermann sieht, daß diese Bedeutung viel entlegener ist. Warum also eine entlegenere und weniger richtige Übersetzung wählen als die nächstliegende und in jeder Hinsicht korrekte? Es gilt doch sonst der Grundsatz, man soll keine mögliche Übersetzung abweisen, wenn man nicht eine andere ebenso gute oder bessere dafür anbieten kann. Hier scheint man diesen Grundsatz verlassen zu haben, obwohl auch der weitere Kontext unserer Deutung günstig ist; denn Celano fährt unmittelbar fort:

«Das überaus heiligmäßige Leben des ganz heiligen Mannes», so sagen sie (die Kardinäle), «bedarf nicht der Bestätigung durch Wunder, haben wir es ja mit unsern eigenen Augen gesehen, sozusagen mit unsern Händen gegriffen und im Lichte der Wahrheit geprüft.» Von was anderem ist hier wieder die Rede als von dem Leben des ganz heiligen Mannes. Das Wort vita hat hier die gleiche Bedeutung wie im unmittelbar vorausgehenden Satz, dagegen fehlt hier der zweite Ausdruck conversatio = Tugendwandel, weil er in einer Art Prolepsis in der Form des Adjektives «das überaus heilige» vorweggenommen ist. Von diesem Leben, das durch die Vorlesung in der Form der Legende an ihren Augen vorübergezogen ist, sagen die Kardinäle, es bedürfe nicht der Bestätigung durch Wunder. Warum nicht? Sie geben als Grund an, «sie hätten es mit eigenen Augen gese-

deshalb oft ausgebeutet. Es ist darum wichtig, daß (pfarreiliche) Fürsorgestellen errichtet werden, damit die Fremdarbeiter wissen: Hier kann ich mein Anliegen vorbringen, und es geschieht tatsächlich etwas.

Der Kanton Basel-Landschaft hat gerade im vergangenen Winter eng mit solchen Fürsorgestellen zusammengearbeitet. Er hat ihre Hinweise und Mitteilungen ernst genommen und jeweils prompt alle gemeldeten Fälle genau überprüft. Ein paar Beispiele aus seinem Vorgehen und seinen Verfügungen:

In einem basellandschaftlichen Dorf mittlerer Größe hat die kantonale Preiskontrolle nach einem Hinweis der Fürsorge festgestellt, daß ein von Fremdarbeitern bewohntes altes Bauernhaus dem Vermieter jährlich Fr. 12 000.— an Mietzinsen einbrachte. Die Preiskontrollstelle sah sich in diesem Fall gezwungen, die Zimmermietpreise teils erheblich herabzusetzen, so z. B. von Fr. 80.— auf Fr. 40.—, von Fr. 120.— auf Fr. 60.—, von Fr. 120.— auf Fr. 70.—, von Fr. 240.— auf Fr. 120.—. Für die zuviel geforderten Mietzinse wurde der Vermieter als grundsätzlich rückzahlungspflichtig erklärt, sofern die Mieter ihre Forderungen auf dem Zivilweg geltend machten. Die Preiskontrollstelle hat die Mieter in diesem Sinn verständigt und die Pfarreifürsorgestelle gebeten, den einzelnen Mietern beizustehen. Vom Recht der Rückforderung der zuviel bezahlten Zinsen wurde denn auch Gebrauch gemacht.

In einem andern Fall, wo in einem Barackenschlafraum von 38,5 m² 14 (!) Betten standen und wo nur eine «primitiv möblierte Küche» vorhanden war, verfügte die kantonale Sanitätsdirektion, daß die Belegung der Baracke sofort auf 10 Personen reduziert werden müsse, daß zu jedem Bett ein mit Luftlöchern versehener Kleiderkasten zur Verfügung gestellt werde, daß in der Küche das alte Material sofort zu entfernen und der Raum mit genügend Tischen und Stühlen auszustatten sei. Diese Verfügungen wurden gleichzeitig dem Barackenbesitzer, dem Arbeitgeber der betreffenden Arbeiter, dem Gemeinderat, dem Polizeiposten, dem (kath. Diaspora-)Pfarramt, der kantonalen Preiskontrollstelle und dem italienischen Konsulat in Basel mitgeteilt.

An einem andern Ort stellte die Sanitätsdirektion fest, daß in einer fensterlosen und verrußten Waschküche (in einer ehemaligen Rauchkammer!) eine primitive Kochnische eingerichtet war. Sie verfügte u. a.: «Um den hygienischen Anforderungen zu entsprechen, ist die Kochnische *menschenwürdiger* und wohnlicher einzurichten.» Dem Besitzer wurde ein Frist von einem Vierteljahr für die Verbesserung der Verhältnisse gesetzt. Die Verfügungen wurden außer dem Besitzer noch folgenden Instanzen mitgeteilt: dem Gemeinderat, der Finanzdirektion, dem Polizeiposten, der Gebäudeversicherungsanstalt, dem (kath.) Pfarramt und dem italienischen Konsulat in Basel.

Daraus kann man ersehen, wie sehr dem Sanitätsdirektor an der Behebung der Mißstände liegt. In einem besonders krassen Fall schloß die Sanitätsdirektion ihre Verfügungen mit folgendem Hinweis:

«Wir machen Sie ausdrücklich auf Art. 292 des Strafgesetzbuches aufmerksam, der wie folgt lautet:

‚Wer der von einer zuständigen Behörde oder einem zuständigen Beamten unter Hinweis auf die Strafdrohung dieses Artikels an ihn erlassene Verfügung nicht Folge leistet, wird mit Haft oder Buße bestraft.'»

Wo kein Kläger, da kein Richter! Der Staat schreitet ein, sobald ein Kläger auftritt. Wir müssen den in diesen Fragen unbeholfenen ausländischen Arbeitskräften zu Hilfe kommen und für sie einstehen. Wenn das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement in der bereits eingangs erwähnten Mitteilung die Kantonsregierungen ersuchte, «einer wirksamen, koordinierten und unablässigen Kontrolle der Unterkunftsverhältnisse durch die zuständigen kantonalen und kommunalen Stellen ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen», so sind wir als katholische Mitchristen auch zur Mitarbeit aufgerufen. Nur ein «Gastarbeitersonntag» allein tut's nicht! *R. Gt.*

---

hen, gleichsam mit Händen gegriffen und im Lichte der Wahrheit geprüft». Diese emphatischen Worte können nicht gelten von einer mehr oder weniger gründlichen Kenntnis, die einige der Kardinäle von Franziskus persönlich haben mochten und die sie bei dieser Gelegenheit gegenseitig austauschten, sondern dieser spontane Erguß kann nur einer hic et nunc vorgetragenen lebensvollen Legende entsprechen, die sie überzeugt hat von der Heiligkeit des Mannes, daß sie, ganz untheologisch, bemerken, das Leben des heiligen Mannes bedürfe der Bestätigung durch Wunder nicht, sie hätten es bereits im Lichte der Wahrheit festgestellt. Auch dieser erweiterte Kontext, der das extollunt, die Lobeserhebungen, näher umschreibt, läßt keine andere Deutung zu, als daß es sich um eine Legende handelt, und zwar um die Legende, die man den Umständen entsprechend nur als Kanonisationslegende ansprechen kann.

Man hat schon gegen unsere Deutung geltend gemacht, Celano hätte später, d. h. ein paar Sätze nach unserem Zitat, den Ausdruck «vita et conversatio» in einer ganz gleichen Situation fallengelassen und an dieser zweiten Stelle nurmehr die Wunder erwähnt. Das war anläßlich der Heiligsprechung in der Kirche von Assisi. Da berichtet Celano, wie der Papst, Gregor IX., über den hl. Franziskus eine feierliche Predigt gehalten und wie nachher von einem Subdiakon die Wunder des Heiligen vorgelesen wurden. Von der vita dagegen steht nichts mehr, also seien auch in der frühern Stelle nur die Wunder zu berücksichtigen. Diese zweite Stelle kann zur Deutung der ersten gar nichts beitragen. Die beiden Anlässe liegen ja örtlich und zeitlich auseinander. Daß bei der Heiligsprechung das Leben und der Tugendwandel nicht wieder vorgelesen wurden, ist begreiflich, da ja der Papst über das Leben und die Tugend des Heiligen seine Predigt hielt. Maßgebend für vita im Sinne von Legende bleibt nur die erste Stelle des Vorkommens bei der letzten Sitzung der Kardinäle in Perugia, und aus dieser Stelle ist mit Bestimmtheit zu entnehmen, daß bei diesem Anlaß eine vita mit dem Tugendbild des seligen Franziskus vorgelesen wurde, die dem Zweck der Kanonisation diente.

Nun könnte man vielleicht einwenden: Wenn eine Heiligsprechungslegende eingereicht wurde, wo ist sie geblieben? Es ist keine bekannt und keine bezeugt. Das letzte steht durch unsere Ausführungen mindestens in Frage. Mit gleichem Recht könnte man fragen: Wo sind die Prozeßakten geblieben? Sie werden nirgends ausdrücklich bezeugt, trotzdem negiert niemand ihre Existenz, vielmehr rechnet man mit ihnen als einer Quelle für Celanos vita prima. Aber auch das erste, daß keine Legende bekannt sei, die man als Heiligsprechungslegende ansehen könnte, gilt heute nicht mehr. Was nicht bekannt war, ist inzwischen bekannt geworden. Es ist in den letzten Jahren eine neue Legende im Kreis der franziskanischen Forschung aufgetaucht: die Franziskuslegende des deutschen Passionals. Sie ist inzwischen neu herausgegeben worden in den Collectanea Franciscana (Assisi 1937/38). Dabei wurde sie mit den wichtigsten franziskanischen Quellenschriften verglichen, mit dem Ergebnis, daß sie in ihrer lateinischen Urform, die nicht mehr vorhanden ist, allen andern Legenden, auch Celanos vita prima, vorausgeht und Bruder Leo und den drei Gefährten sehr nahesteht. Die Legende ist positiv gewertet worden von H. *Berger* in einer Arbeit über die Stigmata des hl. Franziskus in der «Revue d'Histoire Ecclésiastique» 40 (1939) S. 60 bis 70. Das Alter, die Anlage und der Inhalt mit der starken Betonung des Tugendbildes erfüllen wie keine andere Legende die Forderungen, die man an die Heiligsprechungslegende stellen muß. Sie kommt daher als Kanonisationslegende ernstlich in Frage.

Daß sich die Heiligsprechungslegende im lateinischen Original nicht erhalten hat, wohl aber in mittelhochdeutscher Übersetzung, ist nicht befremdlich für denjenigen, der die Schicksale der franziskanischen Urliteratur kennt. Nachdem im Jahre 1260 auf dem Kapitel von Narbonne Bonaventura den Auftrag erhalten hatte, die Legende des seraphischen Vaters zu schreiben, und nachdem auf dem Kapitel zu Paris 1266 diese Legende approbiert und als allein verbindlich und maßgebend erklärt worden war, wurde zugleich auch das Verdikt über alle frühern Legenden ausgesprochen. Sie sollten überall vernichtet werden. Davon war auch die Kanonisationslegende nicht ausgenommen, sie um so weniger, als sie sich ein größeres Ansehen zulegen konnte. So kam es, daß sich kein einziges Exemplar erhalten hat. Zum Glück hatten aber die ersten Franziskaner aus deutschen Landen, die am 16. Juli 1228 der Heiligsprechung des seraphischen Vaters beiwohnten, diese Legende über die Alpen gebracht. Sie mußten doch für die schon zahlreichen Niederlassungen in Deutschland eine Legende des Ordensstifters haben, und eine andere als die Heiligsprechungslegende war nicht vorhanden. Diese hatte daher das Glück, in die Hände des Verfassers des Passionals zu gelangen und in deutschen Versen im Passional Auferstehung zu feiern. Der Verfasser versichert, daß er seine Vorlage voll ausgeschöpft habe und bedauert, keine größere zu haben. Immerhin ist auch diese Legende von beträchtlichem Umfang und bringt es auf 2416 Verse. Sie verwertet auch mündliche Tradition. Wird diese Legende als Heiligsprechungslegende anerkannt, so stößt sie auch das Tor auf zur Lösung der «franziskanischen Frage».

P. Alban Stöckli, FMCap.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

«Die Geschichte unseres Heiles»

Soeben ist die neue Jugendbibel «Die Geschichte unseres Heiles» im Benziger-Verlag, Einsiedeln (Schulpreis Fr. 5.60), erschienen. Die Schweizerische Bischofskonferenz hat beschlossen, diese Jugendbibel in der deutschsprachigen Schweiz einzuführen. Der Bischof von Basel erklärt hiermit das genannte Werk als offizielles Lehrmittel zur Erteilung des Bibelunterrichtes in der Diözese Basel und bittet um schrittweise Einführung in den vierten und oberen Klassen der Volksschule. Diese Schulbibel ist in siebenjähriger Arbeit durch eine Kommission von Katecheten und Exegeten ausgearbeitet und an verschiedenen Schulen praktisch erprobt worden. Die Kommission bestand aus den Herren: Pfarrer Franz Josef Zinniker, Luzern (Präsident); Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern, Professor für Exegese des Neuen Testamentes; Dr. Herbert Haag, Tübingen, Professor für Exegese des Alten Testamentes; Pfarrer Walter Hauser, Sisikon; Katechet Josef Hüßler, Luzern; Dr. Oscar Bettschart, Einsiedeln.

Wir freuen uns über das vorliegende Werk und sehen in ihm die Frucht einer jahrelangen, hingebungsvollen biblischen Arbeit. Wir danken den Mitgliedern für ihre großen Bemühungen und gedenken auch in Dankbarkeit des verstorbenen Bischofs von Chur, Mgr. Christianus Caminada, unter dessen Protektion das Werk entstand und der die Arbeit der Kommission bis in seine letzten Erdentage mit höchstem Interesse verfolgt hat. Man darf sagen, daß diese moderne Jugendbibel zum geistigen Testament des hochverehrten Churer Bischofs gehört.

Bei der Betrachtung unserer neuen Schulbibel loben wir die sorgfältige und sinnvolle Auswahl des Stoffes, die Treue zum biblischen Text, die schöne, kraftvolle und zugleich kindertümliche Sprache. Wir begrüßen die Mitgabe von knappen und sachlich wohlbegründeten Anmerkungen, die dem wißbegierigen Kind, aber auch dem Bibellehrer wertvolle Auskunft geben. Die schwierige Frage der Illustrierung betrachten wir als ausgezeichnet gelöst durch die Einfügung von 32 Farbphotos von biblischen Stätten.

Gewiß werden die Anmerkungen und erklärenden Lesestücke die Schaffung eines gediegenen und ausführlichen Kommentars für die Hand des Lehrers und Katecheten nicht überflüssig machen. Wie uns zugesichert wird, ist dieses Werk vorgesehen und wird in Bälde begonnen werden.

Möge mit der Einführung der neuen Schulbibel die Liebe zum geschriebenen Wort Gottes und die Freude an dem von Gott uns geschenkten Heil in der gesamten Diözese immer mehr wachsen und neue Früchte bringen!

Solothurn, den 12. Mai 1962.

† Franziskus von Streng,
Bischof von Basel und Lugano

Italienische Feriengeistliche

Auch dieses Jahr bitten einige Priester aus armen italienischen Pfarreien für die Sommermonate um einen *Ferienaufenthalt* in der Schweiz für die Dauer von ungefähr vier Wochen.

Ferienplätze möge man baldigst an die bischöfliche Kanzlei melden. Die Zuteilung erfolgt durch die Schweiz. Caritas in Rom: Carità Svizzera, Piazza S. Marco 52, Roma.

Wenn ein italienischer Feriengeistlicher eintrifft, melde man ihn auch bei der zuständigen Missione cattolica italiana an.

Triennal-Examen 1962

Examenpflichtig sind gemäß Can. 130 § 1 alle Priester der Diözese in den ersten drei Jahren nach der Priesterweihe oder nach Abschluß der Studien.

Für dieses Jahr sind *Prüfungsfächer: Exegese des Neuen Testamentes, Dogmatik, Liturgik.*

Aus dem Gebiet der zwei erstgenannten Fächer werden insgesamt vier Themen vorgeschlagen. Jeder Examinand wählt aus diesen eines aus und bearbeitet es *schriftlich.* Zusammen mit einer Predigt oder einer Katechese ist die Arbeit bis zum *1. November 1962* an die bischöfliche Kanzlei einzusenden, die sie dem zuständigen Examinator unterbreitet.

Anfangs Dezember finden sodann in Luzern und Solothurn die *mündlichen* Examen statt, deren Stoffkreis jedem Examinanden in diesen Tagen mitgeteilt wurde.

Stellenausschreibung

Die Kaplanei *Lunkhofen* (AG) wird hiemit zur Besetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 29. Mai 1962 an die bischöfliche Kanzlei in Solothurn zu richten.

Bischöfliche Kanzlei

Kolumbien erneut im protestantischen Rampenlicht

«Christianity Today», eine der meistgelesenen protestantischen Zeitschriften Nordamerikas, bespricht in einem kürzlich erschienenen Artikel die Entwicklungshilfe für Kolumbien. Dieser kritisiert die Regierung der USA offen wegen der geplanten Hilfe von 40 Millionen Dollar für Schule und Erziehung in Kolumbien, also für ein Schulsystem, «das von der römischen Kirche völlig beherrscht sei, einer Kirche, die sich an der Schließung von mehr als 200 protestantischen Schulen schuldig machte, während sie selbst samt der kolumbianischen Regierung unfähig seien, auch nur der Hälfte ihrer Kinder irgendwelche Schulbildung zu gewähren».

So tönt es gegenwärtig auch in protestantischen Kreisen Kolumbiens, die zum überwiegenden Teil aus Ausländern und besonders Nordamerikanern bestehen. Der nordamerikanische Protestantenführer in Kolumbien, Pastor James E. Goff — der sich als Presbyterianer seit Jahren zum Sprachrohr der in viele Sekten aufgespaltenen Nichtkatholiken gemacht hat — äußert sich diesbezüglich einem der Redaktoren der größten kolumbianischen Zeitung «El Tiempo» (Nr. 17547, 10. Mai 1962) unter anderem wie folgt: «Die einzige Bedingung zur Erlangung der nordamerikanischen Entwicklungshilfe sei die, daß Kolumbien die Kontrolle der katholischen Kirche, die sie in der öffentlichen Erziehung ausübe, völlig aufhebe.»

In der gleichen Nummer des «El Tiempo» findet sich auf der ersten Seite eine Regierungserklärung zum diesbezüglichen, heftig diskutierten Problem, die sinngemäß wie folgt wiedergegeben werden kann:

«Die kolumbianische Regierung wünscht hiermit zu erklären, daß sie niemals gewillt ist, solche Klauseln als Bedingung anzunehmen. Sie ist aber der Meinung, daß die Regierung der USA auch gar nicht die Absicht hat, solche Bedingungen für ihre Auslandhilfe zu stellen, wie dies auch in Punta del Este gemeinsam festgelegt wurde. Falls es dort in der ‚Allianz für den Fortschritt' so vorgeschlagen worden wäre, so hätte sie die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Länder als unerwünschte Einmischung in innere Angelegenheiten verworfen. Die amerikanischen Staaten haben sich zur besten Entwicklung der demokratischen Grundlagen verpflichtet, und diese zielen dahin, auch die Diskrimination religiösen wie sozialen Einschlages zum Vorteil der wirtschaftlichen Entwicklung zu vermeiden.

Die Bestrebungen der erwähnten religiösen Gruppen decken sich nicht mit der von der amerikanischen Regierung so großzügig zugesagten und teils schon verwirklichten Hilfeleistung an Völker verschiedenster Religionen und Bekenntnisse — einschließlich der nichtchristlichen — zur Entwicklung und Verteidigung.

Sollte sich schließlich die anfänglich erwähnte Information als zutreffend herausstellen, so erklärt die Regierung Kolumbiens zum voraus, daß sie keinerlei Vertrag zur finanziellen Hilfe vom Ausland unterzeichnen werde, falls diese irgendwelche politische Verpflichtungen, wie die oben erwähnten, miteinschließen sollten.»

Soweit die mutige und unmißverständliche Regierungserklärung Kolumbiens, die in der Presse ein positives Echo fand. Abschließend sei noch bemerkt, daß in Kolumbien schon viele Jahre ein ausgezeichnetes Verhältnis zwischen Staat und Kirche besteht. Der gegenwärtige Erzbischof von Bogotá, Kardinal Luis Concha Cordoba, ist Sohn eines ehemaligen kolumbianischen Staatspräsidenten. Diese einfache Tatsache wirft doch ein gutes Licht auf das Zusammengehen von Staat und Kirche in Kolumbien.

August Bissig, Bogotá

Kirchliche Chronik der Schweiz

Kirchweihe in Siders

Am Sonntag, dem 29. April 1962, weihte der Oberhirte des Bistums Sitten, Bischof *Nestor Adam,* die neue Heilig-Kreuz-Kirche in Siders ein.

Gedenkfeier zum 1050. Todestag des Dichtermönches Notker Balbulus in Jonschwil

Das im Untertoggenburg gelegene Dorf Jonschwil beging den 1050. Gedenktag des Todes des bekannten St.-Galler Mönches Notker Balbulus. Der um 840 in der Gegend von Jonschwil geborene Notker, der sich in bescheidener Weise «Stammler» nannte, war als Gelehrter, Dichter und Heiliger eine der Zierden der Abtei der heiligen Gallus und Othmar. Er starb am 6. April 912 in St. Gallen. Den 1050. Gedenktag seines Todes beging die Pfarrgemeinde Jonschwil in einer würdigen kirchlichen Feier am Sonntag, dem 6. Mai 1962. In der Pfarrkirche zu Jonschwil, die mit einem prächtigen neuen Chorfenster mit Darstellungen aus dem Leben des seligen Notker geschmückt ist, feierte der frühere Abtprimas der Benediktiner, Dr. *Bernard Kälin,* das Pontifikalamt. Die Festpredigt hielt Mgr. Dr. *Johannes Duft,* Stiftsbibliothekar in St. Gallen, der auch bei der nachmittäglichen Feier über Leben und Wirken Notker des Stammlers sprach.

Gedenkgottesdienst in Rheinau zum ersten Zentenar der Aufhebung des Benediktinerstifts

Am 6. Mai 1962 waren hundert Jahre verflossen, seit der letzte Abt des Benediktinerstifts Rheinau, Leodegar Ineichen, nach der gewaltsamen Aufhebung des Klosters am 3. März 1862 durch den Großen Rat des Kantons Zürich, die Abtei der Zürcher Regierung übergeben hatte. Die letzten Rheinauer Mönche hatten die säkularisierenden Behörden gebeten, die von 1706 bis 1740 in barockem Stil erbaute Klosterkirche nicht zu profanieren. Die Zürcher Regierung respektierte diesen letzten Wunsch. Die Klosterkirche, ein Kleinod des Barocks, dient heute noch als Pfarrkirche. Die Pfarrgemeinde Rheinau beging das traurige Jubiläum der Aufhebung der bald 1100 Jahre alten Abtei am Sonntag, dem 6. Mai 1962, mit einem Gottesdienst in der einstigen Klosterkirche. Der Einsiedler Stiftsarchivar, P. *Rudolf Henggeler,* OSB, hielt die Predigt, während Generalvikar Dr. *Teobaldi* eine Statue des heiligen Johannes Nepomuk auf der alten, gedeckten Salmenbrücke benedizierte.

Aus dem Leben der Ostkirchen

Wiederherstellung der Interkommunion zwischen Rom und Konstantinopel

Für die Wiederherstellung der Interkommunion, der Abendmahlsgemeinschaft ohne Kirchengemeinschaft, zwischen Rom und Konstantinopel sprach sich der Großreferendar des Patriarchates von Konstantinopel, Georg Hollenbach, aus. Er führte dazu aus, daß bis 1453, bis zum Fall von Byzanz, abgesehen von Unterbrechungen, diese Interkommunion bestanden hätte. Diese Interkommunion sei rechtlich nicht abgebrochen worden, denn das hätte — nach Kirchenrecht und orthodoxer Auffassung — nur ein ökumenisches Konzil tun können. Die Ursache für den Abbruch der Interkommunion — nämlich die Kirchenfeindlichkeit der damaligen Eroberer Konstantinopels, der Türken — sei schon seit längerer Zeit weggefallen. Daher wäre es begrüßenswert, erklärte der Großreferendar des Patriarchates von Konstantinopel, wieder zur Interkommunion auf Grund des Status vor 1453 zurückzukehren.

Syrischer Ritus in Indien ersetzt tote Sakralsprache durch Landessprache

Eine Konferenz der Bischöfe des Syro-Malabar-Ritus, die kürzlich in Ernakulum unter dem Vorsitz von Erzbischof Parekattil stattfand, befaßte sich mit liturgischen Fragen bezüglich des Gebrauchs der Landessprache Malayalam. Die Katholiken des aus dem antiochenischen Ritus abstammenden Malankara-Ritus feiern das eucharistische Opfer und die anderen Gottesdiesnte in der Umgangssprache Malankara. Der syrische Ritus benützt hauptsächlich noch die altsyrische Ritualsprache, wenn der Gebrauch von Malayalam sich auch in den letzten Jahren ausgebreitet hat, so bei den Priesterweihen. Die Konferenz hat nun beschlossen, die bereits tote Sakralsprache auch im syrischen Ritus weitgehend durch die Landessprache zu ersetzen und sich damit dem anderen unierten Ritus der Gegend anzugleichen.

Orthodoxe Theologen gegen Talar, Bart und langes Haar

Schon seit Monaten bleiben über tausend griechisch-orthodoxe Theologiestudenten der Universitäten von Athen und Saloniki den Hörsälen fern, um gegen eine Schulreform zu protestieren, die ihre Zukunft als Laien-Religionslehrer gefährdet. Trotz Bemühungen der kirchlichen und staatlichen Behörden scheint eine baldige Lösung des Konflikts nicht in Aussicht zu stehen. Nach dem Schulreformentwurf soll der größere Teil der humanistischen Gymnasien, bis jetzt der vorherrschende Mittelschultyp in Griechenland, einer Art Realschule mit vornehmlich naturwissenschaftlichen Fächern Platz machen. Die Zahl der Religionsstunden soll in dieser neuen Mittelschule stark vermindert werden, so daß viele Religionslehrer — in Griechenland sind es fast durchwegs Laien — arbeitslos würden. Erzbischof Chrysostomos von Athen hat die von der Arbeitslosigkeit bedrohten Studenten eingeladen, Priester zu werden und in Diasporagebieten zu arbeiten. Die Einladung des Erzbischofs wurde jedoch abgelehnt. Die Theologen werden von der großen Armut des Klerus auf dem Land, vom Verbot einer zweiten Ehe nach dem Tod der Gattin und durch die Vorschriften über Kleidung und Haartracht für Kleriker abgeschreckt. Der Talar mit den weiten Ärmeln, die Kopfbedeckung, der lange Bart und das lange Haar werden als nicht mehr zeitgemäß empfunden. In diesem Zusammenhang gab jetzt das Amtsblatt des Patriarchats von Konstantinopel, «Apostolos Andreas», den Theologen den Rat, sie sollten sich dem griechischen Klerus der Erzdiözesen Westeuropas, Amerikas und Australiens anschließen, wo sie auch ohne Talar, Bart und langes Haar geweiht würden.

Neue griechisch-katholische Schule in Palästina

Die griechisch-katholische (melkitische) Gemeinde der 16 km nördlich von Jerusalem gelegenen Stadt Ramallah konnte mit deutscher Hilfe eine neue Schule errichten. In der etwa 26 000 Einwohner zählenden Stadt gibt es ungefähr 1800 Katholiken des östlichen Ritus, die in der Mehrzahl erst in den letzten dreißig Jahren von der Orthodoxie zur katholischen Kirche übergetreten sind. Die neue Schule wird von 250 Schülern besucht, wovon die meisten Orthodoxe sind.

CURSUM CONSUMMAVIT

Neupriester Gottfried Jud, Schänis

Gottes unfaßbare Fügung ließ für den am vergangenen Passionssonntag zum Priester geweihten Gottfried Jud und seine Angehörigen den langersehnten Tag der Primiz am 23. April 1962 zum ungeahnten Todestag werden. Am 7. Juni 1932 war Gottfried der kinderreichen Familie Jud in Eschenbach (SG) geschenkt worden. Später übersiedelte die Familie nach Schänis (SG). Gottfried Jud entschloß sich, verhältnismäßig spät, zum Studium, das ihn über Immensee, Ebikon und Engelberg an die katholische Universität Freiburg führte. Nach seinem Ordinandenkurs in St. Georgen empfing er am 8. April 1962 mit noch sieben weiteren Alumnen aus der Hand des Bischofs Dr. Josephus Hasler die heilige Priesterweihe. Eine heiße Sehnsucht brannte in ihm nach der Seelsorge, wenn er auch seinen ersten Posten noch nicht kannte, den ihm der bischöfliche Oberhirte bereits zugedacht hatte. In den glücklichen Tagen zwischen Priesterweihe und Primiz durfte er wiederholt im Bußsakrament der Vermittler göttlichen Erbarmens sein. Am Ostermorgen hatte er in der Kathedrale zu St. Gallen dem festlichen Pontifikalamt beigewohnt. Nachmittags begab er sich in seine Heimatpfarrei, wo ihn die Freude und das Glück der Eltern und Geschwister und einer ganzen Gemeinde empfingen, die sich seit langem auf den Tag seines Erstlingsopfers freuten.

Als am frühen Morgen des Ostermontags die Glocken den Festtag einläuteten, hatte der glückliche Neupriester zum letztenmal noch sein «Gloria» eingeübt, in das er den innigen Dank seines Herzens für die göttliche Berufung legen wollte. Dann wollte er in der Kirche zum erstenmal die heilige Kommunion austeilen, als ihn ein Unwohlsein befiel. Ins Pfarrhaus verbracht, hatte er bereits das Bewußtsein verloren. Welch schmerzliche Überraschung für die Gemeinde, als man den Primizianten vom Pfarrhaus statt zum Primizaltar ins Spital überführte. Die Kunst der Ärzte vermochte das entschwindende Leben nicht mehr zu retten. Als seine Weihegenossen sich am Nachmittag des Ostermontages zum Dankgottesdienst begaben, ging für Gottfried Jud das schwere Opfer des Primiztages zu Ende. Möge nun seine Seele mit den Engeln das «Gloria» gesungen und Anteil gefunden haben an der Freude des Auferstandenen. *K. B.*

*

Als Ergänzung zu diesem Nachruf aus der Feder unseres geschätzten sanktgallischen Mitarbeiters sei beigefügt, was der «Ostschweiz» über den so tragischen Tod des Primizianten Gottfried Jud berichtet wurde:

«Wer weiß, wie für Schänis der Primiztag eines jungen Priesters ein Festtag erster Rangstufe ist, kann sich leicht ausmalen, wie sich die Schäner auf den Ostermontag gefreut haben. Wie muß ihnen aber zumute gewesen sein, als Pfarrer Hangartner in ernster Sorge bekanntgeben mußte, daß Primiziant Gottfried Jud schwer erkrankt sei und daß auf ärztlichen Rat hin die Primiz nicht stattfinden dürfe. Statt des Primizamtes wurde ein Bittgottesdienst gehalten.

Was war geschehen? Am Ostersonntag war der Neupriester nach Schänis ins Elternhaus heimgekehrt. Schon früh am Morgen stand er auf in der Absicht, während der Frühgottesdienste die heilige Kommunion auszuteilen. In der Sakristei meinte er aber plötzlich: ‚Ich kann die Kommunion nicht austeilen, mir ist nicht wohl.' Tatsächlich stellte sich bald hernach ein Stechen im Kopf ein, und man erinnerte sich an das Jahr 1951, als die gleichen Schmerzen den Studenten auf ein langes Krankenlager in Luzern und Zürich geworfen hatten und man schon damals

in Ärztekreisen große Befürchtungen hegte. Der Pfarrer rief sofort Krankenschwester und Arzt, die ihr Möglichstes taten. Da ihm aber bereits im Pfarrhaus das Bewußtsein geschwunden war, wurde eine Überführung ins Krankenhaus Uznach angeordnet. Der Vater begleitete seinen ältesten Sohn.

Droben in Schänis nahm der Gottesdienst seinen Fortgang. Der Festprediger, Rektor Dr. Gemperle vom Pallottinerkollegium in Goßau, hatte mit ergreifenden Worten umgestellt auf die tragische Situation. Als dann aus dem Gottesdienst heraus auch noch die Mutter gerufen wurde, damit sie am Krankenbett ihres Sohnes beistehen konnte, wußte man um den Ernst der Stunde. Nach dem Amt kamen die Gäste und die nächsten Verwandten zum vorbereiteten Essen zusammen. Um 14 Uhr berichteten die Eltern aus Uznach, die Geschwister möchten zum Sterbebett ihres Bruders kommen. Der Tod kam aber rascher, als man erwartet hatte. Als die zehn Geschwister ins Sterbezimmer traten, hatte der Neupriester seine Seele bereits jenem Herrn zurückgegeben, aus dessen Händen er sie vor 30 Jahren erhalten hatte. Kanonikus J. Stillhardt aus Uznach hatte ihm vorher die Sterbesakramente gespendet.

Statt daß unter dem Jubel der Musik und der frommen Freude eines ganzen Dorfes ein junger Priester bei der Osterkerze sein erstes heiliges Meßopfer feierte, flackerte die Sterbekerze am Totenbett. Ein Schicksal, das in seiner ganzen Tragik für alle, für Vater und Mutter wie für die zehn Geschwister, herb ist. Wie hatten sich alle gefreut auf den Tag! Mit viel Opfermut hatten die größeren Geschwister ihr Scherflein für die Ausbildung hingegeben, denn die Krankheit vor elf Jahren hatte das Studium in Rebstein, Immensee, Ebikon, Engelberg allein bis zur Matura in die Länge gezogen. Wie opferten Vater und Mutter, die als einfache Bauersleute in Maseltrangen, Eschenbach, Rieden und zuletzt in der Siedlung Steinerriet hart gearbeitet hatten, um die Freude eines Priestersohnes zu erleben. Wie freuten sich auch die kleineren Geschwister, von denen der jüngste Bruder erst vor kurzem in die Primarschule eingetreten ist, auf den großen Tag.

Das Schicksal nahm andere Wege. Wir trauern mit den Eltern und den Geschwistern und verstehen ihren Schmerz, wenn sie am Donnerstag ihren ältesten Bruder auf den Gottesacker begleiten. Möge ihnen ein starker Glaube hinweghelfen, mögen sie nicht zerbrechen am Schmerz! Gott hat seinen treuen Sohn wohl unverhofft, jedoch nicht unvorbereitet, vorgefunden.»

Personal-Nachrichten

Ehrenvolle Auszeichnung eines Schweizer Missionars in Kolumbien

(Mitg.) Das Organ des Schweizerklubs für Kolumbien und Ecuador veröffentlichte folgende Mitteilung:

«Auf Ersuchen des Erzbischofs von Popayan erteilte der Heilige Stuhl unserem geschätzten Mitbürger Rev. P. *Wilhelm Fillinger* den Ehrentitel eines Päpstlichen Geheimkämmerers in Anerkennung der ausgezeichneten und erfolgreichen Arbeit, die der verehrte Priester in seiner abgelegenen Pfarrei von Paispamba-Rioblanco geleistet hat. Diese Auszeichnung wurde ihm kürzlich während eines feierlichen Aktes im Beisein von kirchlichen und weltlichen Würdenträgern des Departementes Cauca verliehen. Sie ist ein Zeichen der Anerkennung für die geleistete harte Seelsorgs- und Missionsarbeit von Mgr. Fillinger und indirekt auch eine Auszeichnung für alle andern (rund 20) Schweizer Priester, die in der Erzdiözese von Popayan, Kolumbien, wirken.»

Diese anerkennenden Worte zur Ehrung des langjährigen, verdienten Schweizer Missionars Mgr. Wilhelm Fillinger in Kolumbien im neuesten Schweizerheft von Bogotá sind um so erfreulicher, als die protestantischen Miteidgenossen der kolumbianischen Hauptstadt sie angeregt und veröffentlicht haben.

Neue Bücher

Congar, Yves: Außer der Kirche kein Heil. Heil, Wahrheit und Dimensionen des Heils. Ins Deutsche übertragen von *Christel* und *Rudolf Tannhof*. Essen, Hans-Driewer-Verlag, 1961, 243 Seiten.

Man darf den Titel der deutschen Übersetzung nicht zu wörtlich nehmen, denn es ist nicht nur die Rede von dem vielumstrittenen alten Axiom. Congar beantwortet in kurzen, auch für den Nichttheologen verständlichen Kapiteln fast alle Fragen, die die heutige Welt an die Kirche und ihre Theologen zu richten hat. Es kommen zur Sprache: die Frage nach dem Heil überhaupt, das Fegfeuer, die Hölle, die menschliche Freiheit, sind alle Religionen gut, die Auferstehung des Fleisches, die Reinkarnation, Konzil und Ökumene usw. Die neben den Kirchenvätern öfters aufgeführten modernen Autoren, wie Péguy, Camus, Sartre, Wlad. Solowjew, Dostojewskij, Simone Weil, Mauriac, Maritain, lassen erkennen, daß Congar niemandem und nichts ausweicht. Das Kernstück der Abhandlung ist allerdings das Axiom: außer der Kirche kein Heil. Dieser Grundsatz hat seit dem heiligen Cyprian große Wandlungen durchgemacht, er ist nicht die Antwort auf die Frage: «Wer wird gerettet?», man muß in ihm die Antwort auf die Frage sehen: «Wer ist beauftragt, den Heilsdienst auszuüben?» (S. 113). Außer der Kirche kein Heil ist kein Werturteil über die persönliche Situation irgendeines Menschen, sondern bedeutet folgendes: «Die durch Jesus Christus gegründete Kirche ist in der Welt die einzige Wirklichkeit, die den Ursprungsgrund des Heils in seiner Wahrheit und Fülle enthält» (S. 154). Das Axiom ist ein ekklesiologisches Prinzip, es will also nicht rundweg bestimmte Menschen oder Menschengruppen vom Heil ausschließen, sondern dartun, daß die Kirche die bevollmächtigte Institution des universalen Heiles ist (S. 163).

Dr. P. Thomas Kreider, OSB

Hophan, Otto: Siehe da Deine Mutter. Luzern, Räber-Verlag, 1962, 130 Seiten.

Das große Marienbuch «Maria unsere Hohe, Liebe Frau» ist wohl bekannt. Wegen seiner Größe und hie und da wegen seiner Längen braucht es einen Entschluß, sich daran zu machen. Der Verfasser gibt hier nun das Wesentliche und sicher das Tiefste in 31 Lesungen für den Monat Mai. So entsteht in der Ordnung der Evangelien ein Marienleben, das sich sowohl für die private als auch die öffentliche Lesung empfiehlt und sicher viel Gutes stiften wird.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Foucauld, Charles de: Aufzeichnungen und Briefe. Zusammengestellt von *Jean-François Six*. Ins Deutsche übertragen von *Yvonne von Kanitz*. Freiburg/Basel, Verlag Herder, 1961, 244 Seiten.

Dieses neueste Foucauld-Buch wurde von Yvonne Gräfin von Kanitz ins Deutsche übertragen. Vor einigen Monaten erschien in der «SKZ» eine Lebensbeschreibung über diesen Gottesmann. Hier folgen bereits seine Aufzeichnungen und Briefe. Sie bilden sozusagen eine zweite Biographie, jedenfalls eine prächtige Ergänzung zu ihr. Es reiht sich hier aber nicht wahllos Brief an Brief, sondern das Ganze ist in drei große Kapitel mit sechs Untertiteln geordnet. Dieses Buch kann jedem innerlichen Menschen nicht nur als geistliche Lesung, sondern auch als Betrachtung dienen. Er wird dabei viel gewinnen. Wer die Biographie gelesen hat, dem wird dieses Werk noch mehr zu sagen haben. Es wird ihn noch weiter führen auf den Spuren des Ewigen.

P. Raphael Hasler, OSB

Rossi, Giovanni: In der Geistesschule Christi. Brevier des christlichen Lebens und Apostolates. Bearbeitet und ins Deutsche übersetzt von Dr. *August Berz*, Luzern. Rex-Verlag, 1962, 133 Seiten.

Der Verfasser, der Begründer und Beseeler der apostolischen Laienbewegung «Pro Civitate Christiana» in Italien behandelt unter den drei Hauptgedanken in, durch und bei Jesus Christus tiefe Wahrheiten über Christus und das christliche Leben. Das Werklein ist tatsächlich eine Geistesschule, die in klarer, eindringlicher und überzeugender Sprache den Christen schult, Christus in sich und zu den Menschen zu tragen, um diese für den Herrn zu gewinnen. Der besinnliche Leser wird überzeugt, daß tätiges Christentum auch Apostolat sein muß, wenn es echtes Christentum sein will. Der Priester findet in diesem Werklein manche theologische Wahrheiten prächtig zusammengefaßt.

Conrad Biedermann

Zur gefl. Beachtung

Wiederholt wurden uns in letzter Zeit Voranzeigen für Tagungen und Veranstaltungen zugestellt, die wir nicht in den Textteil aufnehmen durften. Die Redaktion ist nämlich durch Vertrag mit dem Verlag gehalten, Einsendungen, die Programme von Wallfahrten, Carfahrten, Ausflüge, Eintrittspreise, Preise für Kost und Logis enthalten, aber auch Voranzeigen von Schriften mit Angabe des Preises usw. zurückzuweisen. Solche geschäftliche Anzeigen gehören in den Inseratenteil unseres Blattes, der von der Firma Räber & Cie. AG verwaltet wird. Umgekehrt gibt ein Inserat noch kein Recht, gleichzeitig eine Empfehlung oder einen Hinweis auch im textlichen Teil unseres Organs zu verlangen.

Die Redaktion

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotische **Pietà**
um 1420, Größe 48 cm, ohne Sockel, Holz, bemalt.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel.**
Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

Auf das hl. Pfingstfest
ein schönes, rotes Meßgewand, Ministrantentorcen, in 3 Modellen vorrätig, mit Gestell zum Versorgen derselben; weiße Pantoffeln mit Gummisohlen. Altarglocken, 3—6-Klang.

J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Paul Deschler:

Deutsche Vesper

(Magnificat-Antiphon für alle Sonntage des Jahres) Preis Fr. 1.20 brosch., Fr. 1.80 in Kunstleder, Orgelbegleitung: Fr. 6.50.
Verlangen Sie unverbindlich Ansichtssendung!

Edition Lucerna - Paulus-Verlag, GmbH, Luzern, Telephon 2 55 50.

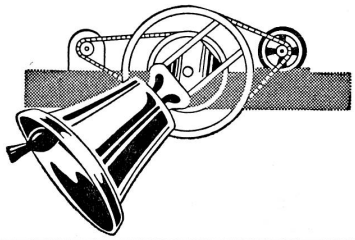
HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

SCHWEIZ. KATH. PRESS-VEREIN

WIR WOLLEN NICHT RASTEN, BIS DER KATHOLISCHE VOLKSTEIL WEISS, DASS ER ZU SEINER ZEITUNG, ZEITSCHRIFT UND SEINEM BUCHE STEHEN MUSS

EIN ZIEL, DAS MÖGLICH IST: IM JAHRE 1962 WEITERE 5000 MITGLIEDER.
EIN ZIEL, DAS ABER AUCH NÖTIG IST, UM GROSSE AUFGABEN ZU LÖSEN.
HELFEN SIE MIT, WIR DANKEN ES IHNEN.



Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon 045 / 3 85 20

Zu kaufen
gesucht von Privat
antiker **Christus-Korpus,** Holz, Größe 50—120 cm, alter **Betstuhl** sowie alte **Standuhr** (auch defekt) für Stube.
Adresse unter 3663 durch die Expedition der «SKZ» oder Tel. (041) 3 67 06.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Das **Lager-Chalet**
in Grächen (VS) ist umständehalber frei geworden für die Zeit vom 1. bis 28. Juli 1962.
Interessenten wenden sich an das
Pfarramt Geuensee (LU).

Haushälterin
43jährig, schon früher einmal als solche tätig, sucht auf ca. Herbst Stelle in Pfarrhof. Innerschweiz od. Aargau/Solothurn bevorzugt.
Pia Müller,
Toggenburgerstraße,
Rickenbach bei Wil 9.

Selbständige
Haushälterin
die lange in geistl. Hause tätig war, **sucht Stelle** zu einem geistlichen Herrn. Offerten erbeten unter Chiffre 3662 an die Expedition der «SKZ».

Hl. Laurentius
17. Jahrhundert, Größe 73 cm, Holz, bemalt.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel.**
Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telephon (062) 2 74 23.

LEONARDO
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.
Emmenbrücke LU
Telefon (041) 2 39 95

NEUE BÜCHER

Geistliche Schriftlesung. Erläuterungen zum Neuen Testament für die geistliche Lesung.

Unter diesem Titel beginnt eine neue Buchreihe zu erscheinen, die etwa 28 Bände umfassen wird. Diese werden im Laufe der nächsten fünf Jahre veröffentlicht.

Soeben sind die ersten zwei Bände eingetroffen:

Max Zerwick, **Der Brief an die Epheser.** Ln. Fr. 10.30, Subskriptionspreis bei Abnahme des Gesamtwerkes Fr. 9.40.

Heinz Schürmann, **Der erste Brief an die Thessalonicher.** Ln. Fr. 9.05, Subskriptionspreis Fr. 8.20.

Richard Gräf, **Heilige Straße wird sie heißen.** Eine Laienaszetik. Ln. Fr. 16.20.

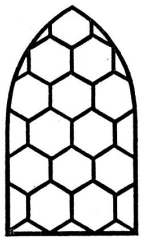
Max Lackmann, **Der Christ und das Wort.** Eine Theologie des Wortes, die sich aufbauend und erneuernd gegen die Wortinflation unserer Tage stellt. Ln. Fr. 12.—.

P. C. Spicq, **Die Nächstenliebe in der Bibel.** Biblische Beiträge, Neue Folge — Heft 3. Kart. Fr. 3.80.

Jakob Brummet, **Die Mutter wartet auf uns.** Anregungen zum marianischen Wortdienst im Jahr des Herrn. Kart. Fr. 7.—.

Ronald A. Knox, **Feste und Zeiten des Kirchenjahres.** Meditationen und Ansprachen. Ln. Fr. 15.—.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



Bleiverglasungen
aller Art sowie Reparaturen zu günstigen Preisen in fachmännischer Ausführung.

Alois Christen
Bleiverglasungen
Altsagenring 3, Horw (LU)

Geschenke zur hl. Primiz

Alben, Chorröcke, Caseln, Versehgarnituren, Betstühle. Alles in reicher Auswahl bei

J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

heimgartner
paramente fahnen

HEIMGARTNER + CO. WIL SG TEL. (073) 6 03 27

HOTEL
MARIENTAL SÖRENBERG (LU)
neben der Wallfahrtskirche
empfiehlt sich für
Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereinsausflügen. Heimelige renovierte Lokalitäten.
J. EMMENEGGER-FELDER
Tel. (041) 86 61 25

Emil Eschmann AG, Glockengießerei
Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

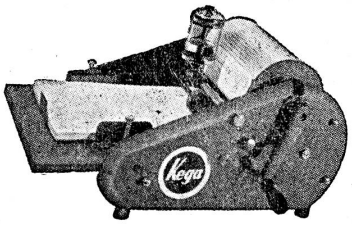
EMIL ESCHMANN GOSS MICH IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH

Jurassische Steinbrüche
Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

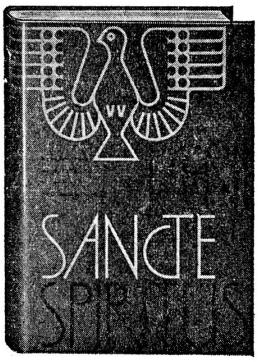
liefern vorteilhaft
Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Spezialgeschäft
für Umdruckapparate
Vervielfältigungsmaschinen
Adressiermaschinen
Papierschneidmaschinen
Papiere — Schreibtische



OTTO WÄLCHLI
GRÄNICHEN AG Rütihofstraße 1246 Tel. 064 / 3 62 62
(Verlangen Sie unverbindliche Vorführung)



PFINGST-LEKTÜRE

Veni Sancte Spiritus
Die schönsten Texte über den Heiligen Geist
Gesammelt von Y. d'Ormesson Arsène-Henry
Deutsche Ausgabe von Franz Rütsche
381 Seiten. Leinen Fr. 18.—

Eine umfassende Anthologie von Texten über den Heiligen Geist! Das Fundament bilden die Offenbarungsstellen aus der Heiligen Schrift und die Lehräußerungen der Kirche. Daran schließen sich Abschnitte aus der Liturgie. Was sonst aber kaum in solcher Zusammenschau zur Verfügung steht, sind die Aussprüche von Kirchenvätern, Theologen, Heiligen und großen Männern der Kirche. Außer sachlichen Texten findet man spekulative Formulierungen der Scholastiker und Theologen, mystisch tiefe Aussagen von Heiligen, tiefe Gebete und geistreiche Aussprüche aus allen Jahrhunderten. Das gegenwärtige Jahrhundert ist beispielsweise vertreten durch Marmion, Claudel, Simone Weil, Jean Daniélou, W. Schamoni, A. Gardeil, K. Rahner, R. Guardini, G. v. Le Fort, K. Adam u. a.
«Teolog.-prakt. Quartalschrift»

AMBROISE GARDEIL
Der Heilige Geist formt Christen
172 Seiten. Leinen Fr. 8.80

Ein gediegenes, reifes Werk. Man spürt auf jeder Seite den vollendeten Philosophen, Dogmatiker und Exegeten. Originell, geistreich, aber nichts Forciertes; gedankentief und doch verhältnismäßig leicht verständlich; gründliche Askese, aber nichts Übertriebenes, Fanatisches.
«Klerusblatt», München

RÄBER-VERLAG, LUZERN

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

NEUE SCHALLPLATTEN

Hörspiele zur Bibel

Auf jeder Schallplatte sind zwei dramatisch gestaltete Hörspiele, die jeweils ein biblisches Ereignis zum Thema haben. Spieldauer eines Hörspiels maximal 16 Minuten.

Bisher erschienen:

Die Weisen aus dem Morgenland — Johannes der Täufer. Die Heilung des Gelähmten — Der Hauptmann von Kapharnaum. Jesus am Teich Bethseda — Die Heilung des Blindgeborenen. Zachäus — Die Salbung in Bethanien.

Preis je Fr. 18.15.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Schlechter Schlaf

Allgemeine Nervosität und Spannungen werden erfolgreich bekämpft durch das so bewährte Melisana, dem echten Klosterfrau-Melissengeist. Seine natürlichen Heilkräfte wirken beruhigend auf den ganzen Organismus. In Apotheken und Drogerien.
Neu: vorteilhafte Sparpackung.

Melisana hilft

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Sommerbekleidung | für Alltag, Reise und Ferien

Trevira-Anzug: sehr leicht und trotzdem äußerst strapazierfähig, gut präsentierender Sommeranzug, schwarz und dunkelgrau, ab Fr. 195.—.

Sommervestons: reinwollen, aus leichtem, porösem Qualitätsgewebe, nicht glänzend, kosten nur Fr. 89.— und 96.—. Wir haben auch für feste Herren gut vorgesorgt.

Sommerhosen: extra leicht, Hose Haifa ab Fr. 38.—, Hose Boston, sehr solid, ab Fr. 63.—.

OSA ATMOS: Regenmantel, federleicht, erstaunliches Erholungsvermögen, angenehmes Traggefühl, hervorragender Abperleffekt, waschecht, hohe Reißfestigkeit, formbeständig, atmungsaktiv, schwarz und dunkelgrau, Fr. 129.—.

Nylon-Mantel mit Tasche, Berett und Gurt, federleicht, kann auch im gefüllten Koffer noch untergebracht werden, Fr. 69.—.

Skyline: Plastik-Mantel Fr. 13.90.

Collare in leichter und sehr gepflegter Ausführung.

Hemden, Krawatten, Gürtel, Hosenträger in besten Qualitäten.

Soutanen, Douilletten, Wessenberger
im bekannt erstklassigen Roos-Schnitt und gepflegter Verarbeitung.

Ansichtssendungen umgehend.
Bitte folgende Maße angeben: Körpergröße, Brustumfang, Bauchumfang.

ROOS - LUZERN

Das Haus, das Ihre Garderobewünsche erfüllen kann.
Frankenstraße 2, beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88